

Münchens neuer Sympathieträger ist ein freundlich grinsender Pinguin. Mal trägt der Vogel das Stadtwappen vor sich her, ein anderes Mal sitzt er mit Lammfell bedeckt auf bunten Ostereiern. Das alles geschieht im Namen des Stadtrats. Doch die Politiker in der Bayern-Metropole sind keine Tierquäler. Der Pinguin ist nicht in einem Gehege am Rathaus zu finden, sondern auf den Internetseiten der Stadt. München stellt seine Verwaltung auf freie Software um. Und der Pinguin mit dem Namen Tux ist seit jeher das Maskottchen des freien Betriebssystems Linux.

Mit der Umstellung auf Open-Source-Software, also Programme, deren Quelltext offenliegt, ist München Trendsetter. Neugierig beobachten immer mehr Unternehmen, was sich im Namen des Pinguins tut – und ob sich die Umstellung nicht auch in der eigenen Firma lohnt. Schließlich fallen bei freier Software

bringt gar nichts zu sagen: Wir stellen jetzt alles schnell auf Open Source um, damit wir Geld sparen.“ Dass der Einsatz freier Software keine Kosten verursacht, ist schlicht falsch.

Zwar können Unternehmen im Vergleich zu kommerzieller Software durchaus die Hälfte der Ausgaben sparen. „Für die Umstellung brauchen sie aber trotzdem versierte Berater, ihre Mitarbeiter müssen für die neue Anwendung geschult werden, und bestimmte Programm-erweiterungen sind eben doch kostenpflichtig“, erklärt Kienle. Der erste Schritt ist deswegen eine Auflistung aller Anforderungen, die eine Software im Unternehmen erfüllen muss. „Dann können sie schauen, ob eine Open-Source-Lösung überhaupt möglich ist.“

Neben Einsparungen verspricht der Einsatz freier Software Unabhängigkeit von bestimmten Herstellern und Flexibilität bei der Umsetzung: Durch den

kommen sollen. Oder bestimmte Arbeitsplätze überhaupt erst einmal mit einem Office-Paket ausgerüstet werden sollen – wie bei Apollo-Optik. „Für unsere über 700 Filialen wären die Lizenzen für Microsofts Office-Paket einfach zu teuer gewesen“, sagt Erich Ehbauer, der den IT-Bereich verantwortet. „Zumal dort pro Woche nur einige Briefe und Kalkulationen geschrieben werden.“ Also wurde auf den Rechnern Openoffice installiert, das mittlerweile in 80 Sprachversionen verfügbar ist. Laut einer Analyse des IT-Dienstleisters Webmasterpro vom Januar 2010 ist bereits auf 21,5 Prozent aller Internet-PC in Deutschland dieses freie Office-Paket installiert.

Apollo-Optik hat nicht nur seine Textverarbeitung und Tabellenkalkulation umgestellt. Neben Openoffice wird Open-Xchange genutzt, eine Software, die unter anderem E-Mails und Termine verwaltet. „Natürlich gab es anfangs Bedenken“, sagt Ehbauer. „Vor einigen Jahren galt Open Source noch als Spielwiese für Computerfreaks. Doch die Messlatte für freie Software ist mittlerweile sehr hoch, und der Kostenvorteil hat die Geschäftsleitung überzeugt.“

Ganz um kommerzielle Software kommt aber auch Apollo-Optik nicht herum. In der Zentrale im fränkischen Schwabach wird Microsoft Office eingesetzt. Zum einen wird das Programm dort wesentlich intensiver genutzt als in den Filialen. Zum anderen gibt es oft Probleme, wenn Openoffice mit einem anderen Programm zusammenarbeiten soll. Wenn zum Beispiel eine Zeiterfassungssoftware eine Tabelle direkt in Microsofts Excel ausgibt, dann ist sie dort zwar gut zu betrachten. Bei Openoffice erhält man dagegen einen Zahlensalat – weil die Anbieter der Zeiterfassungssoftware ihrem Programm nur beigebracht haben, mit der Standardsoftware von Microsoft zusammenzuarbeiten.

Claudia May
unternehmen@impulse.de

OFFENHEIT IST PROGRAMM

OPEN SOURCE Immer mehr Unternehmen setzen auf freie Software. Das kann große Einsparungen mit sich bringen, aber auch jede Menge Probleme bereiten

hohe Lizenzgebühren weg. „Auf der CeBIT in Hannover kamen ganze Gruppen von Vorständen gezielt an unseren Stand“, erzählt Florian Schießl von der Stadt München. „Sie wollten wissen, ob und wie unser Projekt funktioniert.“

Genaueres Nachfragen ist wichtig. Auch Michael Kienle, Geschäftsführer des mittelständischen Beratungsunternehmens IT-Novum, rät jedem Unternehmen, sich im Vorfeld Gedanken zu machen. „Es

offenen Code können individuelle Anforderungen in das Programm eingebaut werden. Außerdem arbeiten die meisten Open-Source-Programme plattformunabhängig, sie laufen auf einem Windows-PC genauso wie auf einem Apple-Mac.

Meist denken Unternehmen über eine Umstellung nach, wenn ohnehin neue Software eingekauft werden muss. Wenn also zum Beispiel alle Firmenrechner die neueste Version von Microsofts Word be-